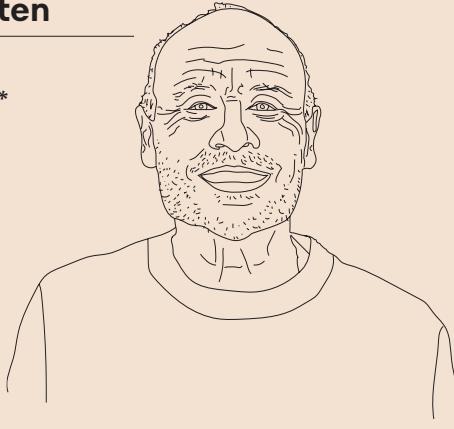


Sichtweiten

Kolumne von
Martin Haug*



Verletzlichkeit

Wir alle sind verletzlich und betroffen von Verletzlichkeit. Aber wir sprechen nicht darüber und teilen unsere Verletzlichkeit nicht mit anderen.

Wir wissen zum Beispiel, dass die Hälfte der Bevölkerung mindestens einmal im Leben von einer psychischen Erschütterung betroffen ist. Aber darüber zu sprechen, ist mit dem Risiko verbunden, abgewertet und ausgeschlossen zu werden. Viele Menschen in psychischen Krisen machen die Erfahrung, dass sich nahe Menschen von ihnen abwenden. Die Gesellschaft, aber auch die Psychiatrie als Fachgebiet bestimmen ihre Erlebnisse und Erfahrungen oft als sinnlos und gestört.

Lasst uns dazu Fragen stellen: Wie müssen die Prozesse der Behandlung und Begleitung von psychisch erschütterten Menschen gestaltet sein, um ihre Selbststigmatisierung und Scham zu verhindern?

Braucht es ein Eingeständnis, dass Diagnosen nicht exakt sind und der Psychiatrie keine einseitig definitorische Macht zusteht?

Wie lässt sich dieses Eingeständnis mit der Tatsache in Einklang bringen, dass Diagnosen der Schlüssel zu Versicherungsleistungen sind und eher an Gewicht gewinnen?

Verstecken Klassifizierungen und feste Normen eine Angst, etwas Fliessendes, Neues, Unvertrautes zu entdecken und zu begleiten?

Können «Krankheiten» auch anders gedeutet werden? Als Kompetenz, als neue Erfahrung, als Freiheit, als Zeichen von Neugier und Offenheit?

Müssen die Beziehung, die Gestaltung und die Entscheidungsprozesse zwischen Therapeutin, Therapeut und Patientin, Patient anders gestaltet werden? Mit professioneller Empathie statt professioneller Distanz? Als offener Dialog? Mit Teilnahme und Mitentscheidung?

Muss die psychiatrische Versorgung am Lebensort der Betroffenen, im Quartier, im Sozialraum nicht viel stärker gefördert werden, damit sie in ihrem sozialen Umfeld bleiben können und eine traumatische Einweisung in eine psychiatrische Klinik verhindert wird?

Die Verletzlichkeit, insbesondere die seelische Verletzlichkeit, hat immer eine Geschichte, einen Sinn, einen Untergrund und eine grosse, auch strahlende Menschlichkeit.

*Pädagoge, Dozent und Projektleiter im Bereich Gleichstellung und Inklusion von Menschen mit Behinderungen. In der Kolumne «Sichtweiten» laden uns Mitwirkende des Philosophicum ein, mit frischem Blick auf altbekannte Fragen zu schauen, Vertrautes in einem neuen Licht zu sehen und so die eigene Wahrnehmung zu kultivieren. www.philosophicum.ch



Ein Schweizer Erfolgsrezept: Betty Bossi.
Sarah Spale spielt die Erfinderin, © 2025 Elite Film

Zum Film «Hallo Betty»

Die Macher von «Platzspitzbaby» und «Wilder» bringen mit «Hallo Betty» die Geschichte von Betty Bossi, der «Köchin und Hausfrau der Nation», auf die grosse Leinwand. Die Werbetexterin Emmi Creola-Maag wird 1956 vor die Herausforderung gestellt, die Produkte einer Speiseölfirma zu vermarkten und erfindet dazu die Kunstfigur, die Rezepte und nützliche Tipps für den Alltag als Hausfrau weitergibt. Schon bald erhält Betty Bossi Fanpost und Emmi schlüpft kurzerhand in die Rolle der Kochikone. Doch ihr neues Leben im Rampenlicht bringt ihr in einer von Männern dominierten Welt Neid und Missgunst ein, und auch der Balanceakt zwischen Beruf und Familie wird immer wackliger. Emmi muss versuchen, ihre Arbeit als Betty Bossi und ihr Privatleben als Mutter und Ehefrau unter einen Hut zu bringen. Gespielt wird Emmi von der Basler Schauspielerin Sarah Spale.

«Hallo Betty» läuft ab Do 13.11. im Mittagskino und ab Do 20.11. regulär in den Basler Kultkinos, www.kultkino.ch S. 60, und ab Do 20.11. in den Arena Cinemas Basel, www.arena.ch. Am Fr 21.11., 17.30, Premiere im Kino Sputnik, Liestal, mit Sarah Spale und Pierre Monnard, www.palazzo.ch/kino. Im Marabu Gelterkinden läuft der Film am Do 20.11. und am Mo 1.12., www.marabu-bl.ch/kino.